

Der afghanische Regisseur Hassan Fazili
filmt seine Flucht über die Balkanroute **SEITE 36**

Der Lebensraum der Orang-Utans schwindet rasant –
eine Fotoausstellung beleuchtet die Hintergründe **SEITE 37**



Steht erst einmal das Bügelbrett am Regal, droht den Büchern vollends der soziale Abstieg.

MARTIN PARR / MAGNUM

Hier sinkt nur noch Staub nieder

Das Bücherregal könnte eine Schatzgrube sein. Aber es fehlt ihr ein neugieriger Schatzsucher. Von Alain Claude Sulzer

Bücher müssen warten können. Was bleibt ihnen anderes übrig, wenn ihre Zeit abgelaufen ist? Ihre Verfasser müssen sich in Geduld üben, egal, ob sie noch leben oder das Zeitliche bereits gesegnet haben; das Interesse an toten Autoren ist gering, vor ihnen tut sich der Abgrund des Vergessens auf. Gering und unberechenbar sind ihre Aussichten, wiederentdeckt zu werden.

Manche harren jahrhundertlang ihrer wundersamen Auferstehung, die allermeisten vergeblich. Ihre Namen sind ebenso vergessen wie die Titel ihrer Bücher. Im Grunde ist es, als ob sie nie existiert hätten. Die Namen der meisten kennt man so wenig wie die Namen der eigenen Urgrosseltern. Und niemand ist da, der entscheiden könnte, ob es richtig sei, dass sie aus dem Gedächtnis der Nachwelt getilgt wurden. Einige aber überwindern – immerhin – in Bibliotheken.

Bibliotheken, schrieb Sartre sinnig, seien jene Orte, an denen Bücher zu Särgen würden. In ihnen schlummern Texte, die weder richtig tot noch richtig lebendig sind. Hier überdauern sie als Grabsteine aus Papier und Druckerschwärze. Unbemerkt und ungelesen stehen sie aufrecht und stumm nebeneinander.

Solange Bücher offen herumliegen, nehmen sie am täglichen Leben teil. Sobald sich ihr Besitzer aber entschliesst, sie zu den anderen ins Regal zu stellen, werden sie zu Gedenktafeln ihrer selbst, Teil eines unübersichtlichen Reihenrangs. Im Regal zeigen sie nichts weiter als ihre schmalen Rücken, die uns nicht mehr verraten als Titel und Name des Autors; und dies auch nur dann, wenn wir ganz nah an sie herantreten. Aus der Entfernung unterscheiden sie sich lediglich durch ihre Aufmachung und unterschiedliche Formate.

Wir haben sie abgeschoben, und es kann Jahre oder gar Jahrzehnte dauern, bis man sie wieder herauszieht und zur Hand nimmt, manchmal nur deshalb, weil der Staub entfernt werden soll, der darauf liegt. Eben noch beachtet und geschätzt, versinken sie in der Vergessenheit. Eingeklemmt zwischen zwei Fremden oder Verwandten – anderen Werken der gleichen Autorin oder des gleichen Autors –, erleben die allermeisten die Befreiung aus der Umklammerung ihrer unbeweglichen, stummen Regalnachbarn nie.

Da ich dazu neige, Büchern eine möglichst lange Gnadenfrist einzuräumen, bevor ich sie für immer im Regal verschwinden lasse, stapeln sich bei mir die Bücherberge der Neuerwerbungen an verschiedenen Orten. Wenn ich mich aber entscheide, Ordnung und Platz zu schaffen, ist ihr Schicksal besiegelt. Bücher, die noch vor wenigen Monaten erwartungsvoll ausgepackt und dann doch nicht gelesen wurden, werden mit einer einzigen Bewegung – nach kurzem Überlegen, wo ihr alphabetischer Platz ist – zu Gefangenen meiner Bibliothek.

Es gibt die Fundstücke noch

Die einzige Aufgabe der Neuzugänge ist es, die Regale zu hüten. Eine etwas nachhaltigere Aufmerksamkeit erregen dank ihrer breiten Uniformität bestenfalls mehrbändige Werk- oder Gesamtausgaben. Doch auch an diese gewöhnt man sich schnell.

Gewiss haben es diese Bücher immer noch besser als jene, die – aus welchen Gründen auch immer – gleich im Papiermüll entsorgt werden. Es wird ihnen wenigstens eine oft lebenslängliche Gnadenfrist gewährt. Sie dürfen bleiben, bis ihr Besitzer stirbt, oder auch etwas länger, falls sich ein Erbe findet, der sie überneh-

men will. Dann aber geht es auch ihnen an den Kragen, wie der grossen Gelehrtenbibliothek des kürzlich verstorbenen, einst weltweit gespielten Dramatikers, die, da sich kein Käufer fand, bei einem Antiquariat eingeliefert wurde – und dort ein paar findige Käufer entzückte (denn es gibt sie ja noch, die Jäger scheinbar verlorener Bücherschätze).

Noch vor einem Vierteljahrhundert hätte sich manche Universitätsbibliothek glücklich geschätzt, eine Sammlung dieser Güte in ihrer Totalität als Dokument des Wissens aufnehmen zu dürfen. Heute muss man froh sein, einen Abnehmer zu finden, der die Ware gratis abholt.

Kennen Sie Martin Gumpert? Nein, auch ich hatte nie von ihm gehört, bis ich vor wenigen Tagen in der Allgemeinen Lesegesellschaft in Basel auf ein Buch mit dem nicht sonderlich ausgefallenen Titel «Der Geburtstag» stiess. Alles andere als originell war auch der grüne Buchdeckel. Es handelte sich um eines jener Bücher, die, wie früher üblich, von einer Buchbinderei einheitlich gebunden worden waren; in diesem Fall von der Buchbinderei Koelliker, vorm. Bauer, in Basel.

Just diesen schmalen Band (mit Goldbuchstaben auf dem Rücken) aus dem Regal zu ziehen und damit den Jahrzehnten zu entreissen, in denen er dort – zwischen Aufzeichnungen der mir unbekannteren Agnes Geering und dem Roman «Wohin wir gehören» von Hans Habe (Verlag Oprecht, 1948) – unbeweglich und ungelesen gestanden hatte, war reiner Zufall: Ich stand davor, las den (zweifelloso jüdischen) Namen des Autors und schlug das Buch mit der Signatur «L 6208» auf.

Interessanter als der Titel des Romans war zweifellos der Schutzumschlag: ein Holzschnitt eines ungenannten Künstlers, der einen offenen Arztkoffer mit

heraushängendem Stethoskop vor der unverwechselbaren Wolkenkratzer-Skyline New Yorks darstellte, und darunter ein Verlagsname, den jeder kennt, der sich auch nur oberflächlich mit der deutschen Literatur des 20. Jahrhunderts befasst hat: Querido Amsterdam 1948.

In diesem Verlag veröffentlichten ab 1933 zahlreiche ins Exil gedrängte Autoren von Rang jene Werke, die in Deutschland nicht mehr erscheinen durften. Aber eben auch inzwischen Vergessene wie der Arzt und Dichter Martin Gumpert, der, wie ich seither nachlesen konnte, Thomas Mann als Vorbild für die Figur des Mai-Sachme in den Joseph-Romanen gedient hatte.

Einige seiner Werke wurden in den letzten Jahren sogar bei S. Fischer und im Südverlag neu herausgebracht. Was ich also zunächst für einen abgetauchten Schatz hielt, erwies sich als eine bereits wiederentdeckte Rarität, die mir einfach entgangen war. Es war eine angenehme Enttäuschung, nicht der Erste und nicht der Einzige gewesen zu sein, der auf sie gestossen war. Ich liebte mir Gumperts Roman «Der Geburtstag» aus, nahm ihn nach Hause und las ihn als Bericht über einen hoffnungsvollen Versuch eines Europäers, in der fremden Kultur Amerikas aufzugehen.

Die beiden Bücher, die den «Geburtstag» flankierten, überliess ich ebenso ihrem Schicksal wie die abertausend anderen Bücher, die hier seit langem vergeblich darauf warten, gelesen zu werden. Die Vorstellung, die bescheidene Baslerin Agnes Geering und der weltgewandte, eitle Hans Habe würden Martin Gumpert nach seiner Rückkehr in einem regen Gedankenaustausch zur Rede stellen, verfolgte mich bis in den Schlaf.

Wie prahlerisch mag sich ein Buch verhalten, das aus dem Bibliotheksdunkel befreit wurde und nach seinem

Ausflug in die reale Welt dorthin zurückkehrt? Eine Frage, die Autoren wie Jorge Luis Borges oder Italo Calvino besser beantworten könnten als ich; aber auch sie ruhen längst schweigsam in Bibliotheken.

Die dunkle Büchergruft

Unter den Büchern meiner Bibliothek stehen auch die von Autoren, die meinen Lebensweg vor langer Zeit gekreuzt, manchmal sogar mitbestimmt haben. Ich habe sie längst aus den Augen verloren. Einige leben nicht mehr, andere haben aufgehört zu schreiben oder zu publizieren, manche sind verstummt oder haben es aufgegeben, nach Verlagen zu suchen, die bereit wären, ihre Texte zu veröffentlichen, die niemanden mehr überzeugen.

Dass ich ihre Bücher dennoch nicht aussortiere, liegt nicht daran, dass mir ihre Werke wichtig sind (oder je waren). An die Verfasser denke ich nur dann, wenn ich ihre Bücher sehe; ich weiss, dass ich sie nie wiederlesen werde; aber sie sind die letzten Orientierungspunkte, die mich mit den einstigen Bekannten verbinden, und die wirft man nicht einfach weg. Täte ich es doch, wäre es so, als würde ich das Andenken dieser Menschen gewaltsam aus dem Weg räumen.

Wozu sollte das gut sein? Ich bewahre die letzten und standhaftesten Zeugen ihres Wirkens und unserer zeitlich befristeten Freundschaft in meiner Büchergruft, auf die je nach Lage und Witterung hin und wieder ein Sonnenstrahl fällt. Nicht anders als auf jedes andere Grab, ob es nun besucht wird oder nicht.

Der Schriftsteller Alain Claude Sulzer lebt in Basel. Im letzten Sommer erschien sein Roman «Unhaltbare Zustände» beim Galiani-Verlag.